



FELICITAS BRANDT

You are  
MY  
Truth

ROMAN

BRUNNEN

Felicitas Brandt

*You are  
my Truth*

Die Bibelstellen sind der Schlachter-Übersetzung entnommen.

Bibeltext der Schlachter. Copyright © 2000 Genfer Bibelgesellschaft.  
Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung. Alle Rechte vorbehalten.

Rechtenachweis für S. 71 und Umschlagseite 2: „Du bist ein Gott, der mich sieht“  
Text (zu 1. Mose 16,13) und Musik: Hans-Joachim Eißler, Gottfried Heinzmann  
© 2022 Praxisverlag buch+musik bm gGmbH, Stuttgart



© 2024 Brunnen Verlag GmbH, Gießen  
Lektorat: Carolin Kotthaus  
Umschlagillustration: Adobe Stock  
Umschlaggestaltung: Daniela Sprenger  
Satz: Brunnen Verlag GmbH  
Druck: Finidr, Tschechien  
ISBN Buch 978-3-7655-2155-3  
ISBN E-Book 978-3-7655-7866-3  
[www.brunnen-verlag.de](http://www.brunnen-verlag.de)



*Für Judith ♥*

*Leite mich in deiner Wahrheit und lehre mich,  
denn du bist der Gott meines Heils;  
auf dich harre ich allezeit.*

Psalm 25,5

# Personenregister

**Emma** ist im Frühjahr nach Bibertal gezogen und arbeitet dort als Buchhändlerin. Sie ist mit Finn liiert und lebt in einem Bungalow zwischen den Grundstücken von Lexie und Finn. Lexie und sie kennen sich seit dem Kindergarten, haben sich aber aus den Augen verloren.

**Gideon**, Emmas Zwillingbruder, ist Feuerwehrmann in München. Er vermisst seine Schwester und spielt mit dem Gedanken, nach Bibertal zu reisen, um sie zu besuchen. Wie Emma kennt auch er Lexie seit seiner Kindheit und hatte schon damals Gefühle für sie.

**Finn** ist ein ehemaliger Reitsportprofi und lebt zusammen mit seiner Schwester und Nichte auf einem Anwesen außerhalb von Bibertal. Seine Vergangenheit ist düster, doch durch die Hilfe seiner Freunde und schließlich auch Emma hat er zurück ins Leben gefunden.

**Aylin**, Finns ältere Schwester, ist Krankenschwester und Mutter. Sie ist eine leidenschaftliche Reiterin und Künstlerin, leidet aber unter dem Druck ihres Jobs und der Angst, ihrer Tochter Auri nicht gerecht zu werden.

**Auri**, Aylins Tochter, liebt ihr Pony Archibald, ihre Hunde Nemo und Marlin, Kinoabende mit ihrem Onkel – und Popcorn!

**Lexie** ist Finns Nachbarin und kam vor einigen Jahren nach Bibertal, um für die Tierschutzorganisation *Second Chance* den Aufbau eines Bärengeheges zu übernehmen sowie die Ansiedlung und Überwachung der Tiere zu verwalten. Ihre Adoptivmutter ist die bekannte Fotografin Yara Flemming.

**Ian** kam kurz nach Lexie nach Bibertal. Über seine Herkunft ist nicht viel bekannt, umso wilder sind die Gerüchte, die man sich in Bibertal erzählt.



Er arbeitet im *Dankbar*, dem besten Restaurant von Bibertal, und lebt gemeinsam mit seinem Hund Jamie in einem kleinen Häuschen im Wald.

**Noah** ist der örtliche Tierarzt und ein fester Bestandteil der Freunde-Truppe. Durch seine Arbeit ist er in Bibertal gut vernetzt. Lexie und er unterstützen sich beruflich, wo sie nur können.

**Amal** ist Finns bester Freund und Polizist. Er ist mit seiner Jugendliebe Nanni verheiratet und sehr aktiv in ihrer kleinen Kirchengemeinde. Außerdem liebt er komplizierte Brettspiele.

**Nanni** ist Lexies Freundin und erwartet mit Amal zusammen ihr erstes Baby. Außerdem ist sie die Nichte von Emmas Chefin im Buchladen und hat Emma zu ihrem Job verholfen. Sie ist Lexies Anker, doch mehrere Fehlgeburten überschatten ihr sonniges Wesen.

**Sabine** ist Emmas und Gideons Mutter, hat jedoch kein gutes Verhältnis zu ihren Kindern. Sie ist eine erfolgreiche Reporterin und für eine gute Story würde sie so ziemlich alles tun.



# Was bisher geschah

Bibertal ist das Zuhause einer bunten Gruppe von Menschen mit den unterschiedlichsten Geschichten. Im Frühjahr kam Emma Keller hierher, nahm einen Job im Buchladen an und verliebte sich in Finn Iversen. Allen Umständen zum Trotz wurde aus Emma und Finn ein Paar und Emma durfte in Bibertal ihr Zuhause finden. Und sie traf auf eine alte Kindheitsfreundin: Lexie.

Lexie ist fester Bestandteil der Bibertaler Gemeinschaft und arbeitet für die Tierschutzorganisation *Second Chance* im Wildreservat. Vor Jahren traf sie eine schwere Entscheidung – und die holt sie jetzt ein ...

## Triggerwarnung

*Hi du,*

dieses Buch enthält Elemente, die triggern können.

Diese sind: Fehlgeburt, Adoption.

Es sind nicht die Hauptthemen dieser Geschichte, es betrifft nur wenige Szenen, aber ich möchte dich trotzdem darauf hinweisen, damit du dich schützen kannst.

Solltest du in dieser Hinsicht Bedenken oder Rückfragen haben, melde dich gerne bei mir oder anderen Lesern, die das Buch kennen.

*Deine Felicitas*







# Prolog

Als Gideon Keller heute Morgen aufgestanden war, hatte er nicht geahnt, dass dies der Tag war, an dem er sterben würde.

Wenn er es gewusst hätte, hätte er einiges anders gemacht. Zum Beispiel hätte er sich bei Starbucks den White Mokka gegönnt, auf den er schon die ganze Woche Lust gehabt hatte.

Er hätte sich auch ein Schokocroissant gekauft statt den Gemüse-Smoothie.

Und er hätte gestern Abend doch noch die letzte Folge seiner aktuellen Serie geschaut und sie nicht aufgrund der späten Uhrzeit auf heute verschoben.

Ganz sicher wäre er nicht zur Arbeit gegangen, sondern hätte sich in sein Auto gesetzt und wäre quer durchs Land gefahren, um seine Zwillingsschwester Emma zu besuchen.

Und *sie*.

Wenn Gideon Keller gewusst hätte, dass dies sein letzter Tag auf Erden werden würde, hätte er ihn definitiv anders gestaltet. Und er hätte wohl niemals einen Fuß in das einsturzgefährdete Haus im Hochweg 27 gesetzt.

Aber er hatte es nicht gewusst.

Ein weiteres Mal stemmte er sich mit aller Macht gegen den Balken, der auf ihn hinuntergekracht war, doch der rührte sich nicht und nagelte ihn weiter auf dem Boden fest.

Keuchend rang Gideon nach Atem. Sein Helm war ihm vom Kopf geschlagen worden, vermutlich hatte er ihm das Leben gerettet. Doch jetzt lag er zusammen mit seiner Schutzmaske genau außerhalb seiner Fingerspitzen und der giftige Rauch kroch ungehindert in seine Lunge.

Hektisch huschte sein Blick über das wenige, was er erkennen konnte.

Als er den Flur des Hauses durchquert hatte, hatte er nicht bemerkt, dass ihm jemand folgte. Der Stoß zwischen die Schulterblätter traf ihn völlig unvorbereitet und bereits im nächsten Moment gab der Boden unter ihm nach.

Die Polizistin draußen vor dem Gebäude hatte ihn gewarnt, dass das

Haus baufällig war, fast schon eine Ruine. Doch das war nicht das einzige Problem. Seit dem Moment vor einigen Tagen, als Gideon aus seinem Verdacht eine Anklage gemacht hatte, hatte er sich selbst ins Fadenkreuz gestellt. Und jetzt war jemand hinter ihm her. Und er war klug.

Gideons rechte Hand tastete nach seiner Hosentasche, bis ihm einfiel, dass er sein Handy nicht bei sich hatte – es hing auf der Wache am Ladekabel.

Panik flammte in ihm hoch. Er würde Emma nicht mehr sprechen können. Es würde keinen Besuch geben, wie er ihn gestern in ihrem Telefonat angekündigt hatte. Kein Wiedersehen mit Finnegan, der sich einfach in Emmas Herz geschlichen hatte und jetzt so etwas wie sein Schwager in spe war.

Und er würde auch *sie* nicht wiedersehen.

Lexie.

„Jesus, warum?“, keuchte er. „Warum jetzt?“

Doch da war keine Antwort auf seine Frage.

Etwas Nasses lief ihm übers Gesicht. Er fürchtete sich nicht vor dem Tod, er wusste, wo er die Augen aufschlagen würde. Und doch ...

„Ich bin noch nicht fertig“, flüsterte er. „Bitte, Jesus. Wenn ich noch ein bisschen Zeit bekommen könnte ... nur ein bisschen.“

Da bemerkte er den Schatten. Umhüllt von Rauch war er nicht mehr als ein vager Umriss inmitten von Grau. Gideon blinzelte, versuchte etwas zu erkennen, doch der Rauch verschleierte sein Gegenüber und trieb ihm die Tränen in die Augen.

Er wollte rufen, doch die Worte wurden von einem Husten erstickt. Pure Qual loderte in seiner Brust auf. Der Schemen machte einen Schritt auf ihn zu und Panik entzündete sich in all seinen Nervenenden. Noch einmal stemmte er sich gegen das Gewicht auf seiner Brust und für einen kurzen Moment schien es, als würde die Last leichter werden. Da stöhnte das Haus auf wie unter einer schweren Last. Der Schatten hielt inne. „Ich krieg dich“, keuchte Gideon. „Du kannst nicht ewig so weitermachen.“

Es war unheimlich zu wissen, dass man angestarrt wurde, aber dem anderen nicht in die Augen sehen konnte. Der Schemen machte eine Bewegung, eine spöttische Geste – und verschwand.

Hektisch blinzelte Gideon, versuchte eine Bewegung zu errahnen. Gab



er auf? Kam er zurück und brachte es zu Ende? Die Erschöpfung drückte ihn zu Boden.

Gideon fielen die Augen zu. Ein lächelndes Gesicht tauchte vor seinem inneren Auge auf und er hörte die Stimme seiner Schwester.

„Gideon, ich muss dir etwas sagen. Es ist Lexie. Sie ist hier. In Biber-tal.“

Schwere ergriff ihn und fühlte sich an, als würde er langsam im Boden versinken. Irgendwo da draußen waren seine Kollegen und versuchten, ihn zu finden. Ob sie rechtzeitig kommen würden?

Das Atmen schmerzte. Müdigkeit glitt über ihn hinweg.

Und dann war da nichts mehr.





# Kapitel 1

Liebe Lexie,  
ich hab gesehen, dass du heute in Biologie nicht alles  
mitschreiben konntest, weil Frau Kaiser die Tafel so  
schnell abgewischt hat. Wenn du möchtest, leihe ich  
dir mein Heft, dann kannst du alles fertig schreiben.  
Dein Freund Gideon

„Ich glaube, jetzt hab ich es!“ Triumphierend pappte ich die kleine weiße Kugel auf das zerdellte Fondant. Es hielt ungefähr zehn Sekunden, dann rutschte Olafs Kopf in Slow Motion von seinem Schneemann-Körper herunter und platschte auf die Arbeitsfläche.

Aylin Iversen warf mir einen Blick zu, der in mir den Wunsch weckte, ihren Kopf ebenfalls in die mehligte Fläche zu drücken.

„Spar es dir!“ Ich hob einen mit Fondant verschmierten Zeigefinger. „Keinen Mucks.“ Frustriert starrte ich auf Olafs Kopf. „Und wenn ich Sekundenkleber nehme?“

„Für eine Figur auf einer Kindergeburtstagsorte? Im Ernst, Lexie?“

„Sie werden ja wohl kaum die Figuren essen!“, hielt ich dagegen. „Immerhin gibt es Torte!“

Aylin wirkte nicht überzeugt. Seufzend sammelte ich Olafs Kopf wieder ein und versuchte, den Knick aus seiner Möhrennase zu biegen.

„Das war eine miese Idee“, brummte Aylin. „Wir brauchen Zoey!“

„Wir üben doch bloß. Du weißt, sie kann den Laden nicht allein lassen. Jetzt wo Emma ...“ Der Rest des Satzes verlor sich irgendwo auf meinen Lippen.

Aylin warf mir einen seltsamen Blick zu, schwieg aber. Stille Leute waren sie, diese Iversens. Doch mit ihren Blicken konnten sie ganze Romane füllen.

Das Summen meines Handys rettete mich aus diesem Moment. Ich las

die Nachricht und stöhnte auf. „Es ist Nanni, sie kann nicht kommen. Das Baby mag die Hitze nicht.“

„Wer tut das schon“, brummte Aylin. Verschwitzte Haarsträhnen klebten an ihren Schläfen. „Okay, komm, wir machen die Muffins für die Schule, die sie morgen mitbringen kann. Und wegen der Torte rede ich noch mit Zoey.“

„Wir kriegen das hin“, versuchte ich ihren irren Blick zu dämpfen. „Na los, sag mir die Zutaten und ich arbeite.“ Schwungvoll klatschte ich ein bereitliegendes Paket Mehl auf die Kücheninsel, das prompt aufriss und eine weiße Wolke aufsteigen ließ.

Hustend wich ich zurück und stieß mit der Hüfte schmerzhaft gegen eine Küchenschublade, die ich dummerweise offen stehen gelassen hatte. „Eure Küche ist zu klein“, beschwerte ich mich.

„Oh, sollen wir vielleicht lieber zu dir rübergehen?“, erkundigte sich Aylin mit vor Sarkasmus triefender Stimme. „Ach, ich vergaß – du hast ja immer noch keine Küche!“

Ich widerstand dem Drang, ihr die Zunge rauszustrecken, nur mühsam. „So wichtig sind Küchen gar nicht. Ich besitze einen Sandwich-toaster, eine Kaffeemaschine und einen Kühlschrank. Und ich komme wunderbar zurecht.“

„Du bist den ganzen Winter rübergekommen, weil dein Wasserkocher kaputt war und du unseren benutzt hast.“

„Das ... ja.“ Widerwillig musste ich ihr da zustimmen. Meine Küche sollte ja eigentlich auch schon vor vier Wochen geliefert worden sein, aber es hatte ein paar Schwierigkeiten gegeben und nun stand ich immer noch ohne da. Dafür hatte der Rest meines kuscheligen Heims mittlerweile sehr gut Form angenommen. Bis auf die ein oder andere Ecke.

„Hast du inzwischen Strom?“, fragte Aylin und begann, das Mehl abzumessen.

„Schon ewig“, behauptete ich und studierte die Angaben im Rezept, während ich fachmännisch die Backpulver-Tütchen schüttelte. „Bad und Schlafzimmer sind fertig. Das Arbeitszimmer auch. Na ja, bis auf den Aktenschrank. Und ein paar Regale fehlen hier und da. Und ich muss noch einige Kisten auspacken. Und im Sofa fehlen noch ein paar Schrauben ... Weißt du, wo Finn seinen Akkuschauber hat?“

„In der Garage.“



„Super.“ Geschickt riss ich die Tütchen auf. „Wo steckt das Geburtstagskind eigentlich?“

„Oben.“

Entsetzt sah ich zur Decke. „Und wenn sie runterkommt?!“

„Was hätte ich tun sollen? Meine drei Babysitter sind unterwegs oder hier mit mir in der Küche.“ Aylin wischte sich energisch die Haare aus dem Gesicht. „Ich hatte keine Wahl.“

Ich beschloss zu schweigen, häufte das Backpulver in die Schüssel und wollte nach dem Zucker greifen, doch Aylin zog es aus meiner Reichweite.

„Lexie.“

„Was?“

„Hör auf durchzudrehen.“

„Bitte? Es geht mir gut!“

„Du hast gerade drei *Esslöffel* Backpulver in die Schüssel gekippt anstatt *Teelöffel*. Willst du die gesamte Klasse frühzeitig von ihren Milchzähnen befreien?“

Verdutzt starrte ich auf den Löffel in meiner Hand. „Oh.“

Seufzend zog Aylin die Schüssel zu sich und machte sich an die Korrektur meines Desasters. „Okay, leg schon los.“

„Womit?“

„Du platzst doch bald. Nanni wird nicht kommen, Emma ist nicht hier. Ich werde fünf Minuten deine Freundin sein. Und dafür verwüdest du nicht meine Küche.“

„Ach, und was warst du die letzten anderthalb Stunden?“

Wieder einer dieser Blicke – einer von denen, bei dem sie ihrem Bruder Finn so unfassbar ähnlich sah.

„Okay, okay, ich möchte die 5-Minuten-Freundin!“, ruderte ich hastig zurück und griff mir an den Kopf. Zu spät erinnerte ich mich an die Fondantspuren an meinen Fingern. „Vielleicht bin ich ... ein bisschen neben der Spur. Auf der Arbeit ist viel los und Grumpy ... ist Grumpy, aber eben irgendwie mehr als sonst.“

„Du meinst Gregor, den Typen vom Wildpark?“

„Du kennst ihn?“

„Jeder kennt ihn.“ Aylin zuckte mit den Schultern.

Ich knabberte an meiner Unterlippe herum und wischte Mehl von meinen Shorts. Selbst meine Flip-Flops waren bestäubt. Vielleicht hätte ich





doch die Schürze annehmen sollen, die Aylin mir entgegengestreckte, als ich hier aufgetaucht war und ihr meine Hilfe angeboten hatte.

Okay – aufgezwungen. Ich hatte sie ihr aufgezwungen. Aber ich konnte es einfach keine Sekunde länger bei mir aushalten, als Emma geschrieben hatte, dass sie auf dem Rückweg von München waren. Zu dritt!

Mein Herz kam schon wieder ins Stolpern.

Aylin räusperte sich, während sie den Zucker abwog und zu den anderen Zutaten gab. „Die Zeit läuft.“

Unfähig, mein Innerstes in Worte zu fassen, schüttelte ich den Kopf und griff nach einem Lappen. „Ich weiß nicht, was ich dir sagen soll!“

„Oh, ich bitte dich! Seit ich dir gesagt habe, dass Emma mit meinem Bruder losgefahren ist, weil ihr Bruder im Krankenhaus liegt, bist du ein nervliches Wrack.“

Der Lappen rutschte mir aus der Hand, klatschte direkt auf meinen nackten Fuß, und als ich mich danach bückte, stieß ich mir den Kopf am Griff des Backofens. *Das war's! Ich werde mich einfach hier auf den Boden legen und nicht weiterbewegen. Nie wieder.*

Aylin seufzte erneut, ließ den Zucker Zucker sein, holte eine Karaffe aus dem Kühlschrank und schenkte zwei großzügige Gläser voll mit dunkelbrauner Flüssigkeit ein. Auffordernd nickte sie zur Sitzecke hinüber und schob mir ein Glas zu, als ich mich setzte. Ich schloss die Finger um das kühle Glas und schnupperte. „Ist das Zoey's Eiskaffee?“

„Jep.“

„Hat sie dir etwa das Rezept verraten?!“

Aylin hob nur vielsagend die Brauen und nippte genüsslich an ihrem Getränk. Ich tat es ihr gleich und wäre vor Wonne am liebsten dahingeschmolzen. Niemand brühte so hervorragenden Eiscafé wie Zoey, die Besitzerin des besten Cafés von Bibertal und Umgebung.

„Also.“ Aylin musterte mich über ihr Glas hinweg. „Emma bringt ihren Bruder mit her und du bist noch kopfloser als sonst. Ich habe der ganzen Sache zugestimmt – wie könnte ich es auch abschlagen –, aber du machst mich nervös. Wen hole ich mir da ins Haus, Lexie? Sag ehrlich, ist er ein Swiftie? Singt er unter der Dusche? Bitte sag nicht, dass er auf Zucker verzichtet und nur Markenklamotten trägt, die man von Hand waschen muss.“

Ein ungläubiges Lachen platzte über meine Lippen, während vor mei-

nem inneren Auge das Bild eines sechzehnjährigen Jungen auftauchte, über und über bedeckt mit Holzspänen und einem blutigen Daumen, weil er sich geschnitten hatte. „Gideon Keller würde ohne Zucker nicht mal einen Tag überstehen. Vermutlich nicht einmal einen halben.“

Ich dachte an die Martinsumzüge zurück, wo wir Taschen voller Süßkram nach Hause getragen hatten, an seine Geburtstage, an denen seine Augen nichts so sehr zum Leuchten gebracht hatte wie seine Lieblingschokoriegel.

„Ach du Schande.“ Aylins Augen wurden rund und sie wies auf mein Gesicht. „Es geht gar nicht darum, dass er ein Idiot ist. Du magst ihn.“

„Das habe ich nicht gesagt.“

„Musst du nicht. Dieses verträumte Lächeln sagt alles. Es klebt seit Wochen auf dem Gesicht meines Bruders.“ Alyin sprang auf und ging zurück an die Arbeit, während ich mir ins Gesicht fasste, als könnte ich besagtes Lächeln dort irgendwie erfühlen. „Warte mal, du hast gedacht, dass ...“

„... du ihn nicht leiden kannst. Dass er ein Trottel ist, eine totale Dumpfbacke. Dass du Emma das aber nicht sagen kannst und es dir unangenehm ist, wenn er hier auftaucht.“ Aylin lachte auf. „Oh Mann, so ist es viel besser. Zumindest für mich.“ Sie deutete mit dem Schneebesen in meine Richtung. „Weiß er, was du für ihn fühlst?“

„Ich fühle überhaupt nichts!“, ächzte ich. „Niemand fühlt hier irgendwas, es sind hundert Jahre vergangen seit damals.“

„Wart ihr ein Paar?“

„Wir waren *Kinder!*“

„Also ja.“ Aylin runzelte die Stirn. „Wird es dramatisch? Ich will kein Drama auf dem Geburtstag meiner Tochter, verstanden?“

„Es wird nicht ... Niemand wird ... Ich habe nicht vor ... Er wird vielleicht gar nicht ...“ Mit einem Stöhnen vergrub ich mein Gesicht in meinen Händen. Die *Freundin* Aylin war schonungslos. Vermutlich hatten wir uns deshalb noch nie derartig ausgetauscht. „Denkst du, dass ich –“

„Freundinnen-Zeit ist um“, verkündete meine Mitbäckerin fröhlich. „Bin nicht länger zuständig. Kannst du mir die Muffinform aus der Schublade unterm Ofen holen? Und dann legst du diese Papierförmchen rein.“



Zu perplex für Widerworte machte ich mich an die Arbeit. Die Kiste in meinem Hinterkopf, die mit Gideons Namen darauf, stand noch immer einen winzigen Spalt offen und immer wieder entwichte ein Bild daraus oder ein Gefühl und mischte sich in mein Jetzt.

Gideon Keller war seit der ersten Klasse mein bester Freund gewesen – und mehr. Wir hatten diverse Kindergartenhochzeiten hinter uns gebracht und Freundschaftsbänder geknüpft – und ohne seine geflüsterten Antworten hätten weder Emma noch ich die Schule geschafft. Wir waren immer ein Dreiergespann gewesen, vollkommen sorglos und bis zur letzten Faser verbunden. Bis mir eines Tages klar geworden war, dass ich mich in meinen besten Freund verliebt hatte ...

Ein Ofenhandschuh flog mir gegen den Kopf. „Wenn du das fertig hast, kannst du den Teig einfüllen. Immer zwei Löffel.“ Aylin verzog die Lippen. „Bitte ohne Sauerei.“

Jetzt streckte ich ihr doch die Zunge heraus und in ihrem Gesicht zuckte es belustigt. „Wenn du willst, kann ich Auri und die Muffins zur Schule fahren“, bot ich an. „Je nachdem, wie du Schicht hast.“

„Finn hat das schon angeboten, aber danke dir.“ Aylins Miene verdüsterte sich. „Ich hatte Urlaub eingetragen, aber wir sind so unterbesetzt, dass mir der gestrichen wurde. Schon wieder.“

Ich schob mir einen Finger voll Teig in den Mund, unsicher, wie weit ich mit einer Antwort gehen durfte. „Das ist echt blöd. Du tauschst doch auch oft für andere die Schichten ...“

Sie knurrte nur statt einer Antwort und starrte böse in das Backbuch. Ich wollte ihr gern sagen, dass sie nach Strich und Faden ausgenutzt wurde, dass sie zu hart arbeitete und irgendwann vermutlich zerreißen würde bei dem Versuch, ihren Job zu machen und Auris Mutter zu sein. Aber was hätte das geändert? Ich war mir ziemlich sicher, dass sie das schon wusste.

Als die Hunde draußen zu bellen begannen und das vertraute Geräusch von Finns Wagen sich näherte, fühlte es sich an, als würde mein Herz zwischen den Rippen hindurchspringen und die Flucht ergreifen. Ich spürte Aylins Blick auf mir, als ich aus der Küche und in den Flur huschte. Meine Flip-Flops platschten auf den Fliesenboden. Durch den Glasstreifen neben der Tür konnte ich den Hof überblicken. Finn hielt vor der Garage, der Wagen war mit einer staubigen Schicht bedeckt. Emma stieg

als Erste aus. Selbst auf die Entfernung konnte ich die Schatten unter ihren Augen sehen. Sie öffnete die hintere Tür ... und da war er.

Breite Schultern schoben sich aus dem Wagen, ein kurzer Haarschopf, dunkelrot wie das Fell eines Eichhörnchens. Gideon überragte seine Schwester um ein ganzes Stück. Er war zu einem wahren Riesen herangewachsen, ein Riese mit heller Haut, dem das T-Shirt über der Brust spannte.

In mir ziepte es schmerzhaft. Ich fand so viel Vertrautes in seinem Gesicht – und gleichzeitig doch nicht. Er hatte sich verändert. Natürlich, wie auch nicht?

Und dann war da noch der große Bluterguss auf der linken Gesichtshälfte, bei dem mein Magen kurz absackte. Ein Verband über dem rechten Unterarm, ein kurzes, schmerzerfülltes Zucken, als er sich nach der langen Fahrt streckte.

„*Er ist eingestürzt*“, hörte ich Emmas Stimme in meinem Kopf. „*Ist einfach durch die Decke gekracht. Es ist ein Wunder, dass er sich nichts gebrochen hat.*“

Ein Wunder.

Von denen war ich in letzter Zeit einigen begegnet.

„Lexie.“

Ich wirbelte herum. Wann war Aylin hinter mir im Flur aufgetaucht? Ich starrte sie an, wie das sprichwörtliche Reh im Scheinwerferlicht. Ihr Blick glitt über meine Schulter und musterte die Ankömmlinge.

„Ich ...“, würgte ich hervor, doch mehr Worte waren da einfach nicht. Mein Kopf war vollkommen leer.

Sie sah mir ins Gesicht, seufzte leise und wies zur Küche. „*Niemand fühlt hier irgendwas*, hm? Na, geh schon, den Rest schaffe ich auch allein.“

„Danke“, hauchte ich und flitzte an ihr vorbei.

„Aber Lexie, denk daran!“, rief sie mir nach, als ich schon fast an der Küchentür angekommen war. „Kein Drama auf der Geburtstagsfeier meiner Tochter!“

# Die Autorin



Foto: Deborah Ulrich

*Felicitas Brandt*, 1990 in Schwerte geboren und Autorin der Faith.Hope.Love-Serie, begann schon während des Abiturs mit dem Schreiben und veröffentlichte kurz danach ihre erste Trilogie.

Wenn sie nicht gerade mit Protagonisten über den Fortlauf ihrer Geschichte diskutiert, verbringt sie am liebsten Zeit mit ihren Freunden oder taucht an ihrem Lieblingsplatz in Geschichten ein. Mit ihren Romanen möchte sie Menschen berühren, zum Nachdenken bringen und kleine Pausen vom Alltag schaffen.